

Ist mein Kind in der richtigen Jugendgruppe?

Teenager treten vorzugsweise im Rudel auf und es hat wenig Sinn, sich dagegen zu wehren. Will man anders sein als die anderen, so tut man sich am besten mit anderen zusammen, die auf genau dieselbe Art anders sein wollen. Dann werden Teenager zu Verwandlungskünstlern. Sie stecken sich Ringe in die unmöglichsten Körperteile, lassen die Haare wachsen, färben sie tiefschwarz ein und türmen sie zu spitzen Bergen auf oder rasieren sie ganz einfach radikal ab. Je nachdem, in welcher Freundesclique sich die heranwachsenden Kinder gerade bewegen, sind es die Skater-Klamotten, ist es der schwarze Ledermantel oder die „Diesel“-Jeans, die das Herz Ihrer Schützlinge höher schlagen lässt.

Reizthema Freundeskreis

Laut einer Studie der Universität Konstanz streiten Jugendliche mit ihren Eltern neben den Themen Aussehen und Kleidung am meisten über das Thema Freunde und Freundinnen. Woran liegt das? Gründe gibt es viele:

► Eltern fällt es schwer, tolerant zu sein. Sie haben mit dem Aussehen und dem Lebensstil der Freunde und Freundinnen ein Problem.

► Eltern fällt es schwer loszulassen. Sie sind verletzt, weil ihre Kinder lieber mit der Clique zusammen sind, als Zeit mit der Familie zu verbringen.

► Eltern erleben es als Verlust von Macht und Einfluss. Der Tipp der Freundin zählt auf einmal mehr als der gute gemeinte Rat der Eltern.

► Eltern fühlen sich hilflos. Sie fürchten, dass ihre Schützlinge auf die schiefe Bahn kommen könnten.

Konflikte sind Zeichen der Entwicklung

Die jüngere Generation will und muss sich durch äußere Zeichen, sei es das Verhalten, Hobbys, der Musikstil, die Kleidung oder eine alternative Weltanschauung, von den Eltern abgrenzen. Nur so können sie zu einer eigenständigen und selbstbewussten Persönlichkeit heranwachsen. Jugendliche wollen sich nicht ausschließlich nach den Vorstellungen und Werten der Eltern richten. Es gehört zu einem guten Familienverlauf, wenn diese Phase einsetzt. Die jungen Leute haben das Bedürfnis sich abzugrenzen und ein alternatives Selbstbild zu entwerfen. Und das funktioniert am besten, wenn man sich mit anderen Gleichgesinnten zusammen tut.

Das Spannende und Herausfordernde an diesem Entwicklungsprozess ist, dass auch wir als Eltern unsere vorbestimmte Rolle haben. Wir sind die „ärgerlichen Kontrahenten“ der Jugend, die verständnislosen Eltern oder intoleranten Spielverderber. Und das ist auch gut so.

Aufsässigkeit, Ablösungsprozesse und Konflikte gehören nämlich zum Entwicklungsprozess unserer Kinder dazu. Und es ist zu beobachten: je enger die Bindung zwischen Eltern und Kind ist, umso stürmischer ist der Trennungskampf. Umgekehrt kann man auch sagen, dass Kinder, die schon immer aufsässiger und anstrengender waren, oftmals unkomplizierter und leichter durch die Phase der Pubertät gehen.

Und wenn Gefahr droht?

Auf der einen Seite wird dem Jugendlichen in dieser rasanten Entwicklungsphase durch die Zugehörigkeit in einer „Peergroup“ Sicherheit und Geborgenheit verliehen und gleichzeitig erleben junge Menschen einen erheblichen Gruppendruck. Denn jede Gruppe hat immer auch ihre eigenen Normen und Werte, denen sich das einzelne Mitglied anpassen und unterordnen muss.

Und genau darin liegt die Gefahr, vor der viele Eltern Angst haben. Denn wer garantiert den Eltern, dass in den sogenannten „Peergroups“, sei es nun der Freundeskreis, die Clique oder der Skater-Treff an der Ecke, alles mit rechten Dingen zugeht?

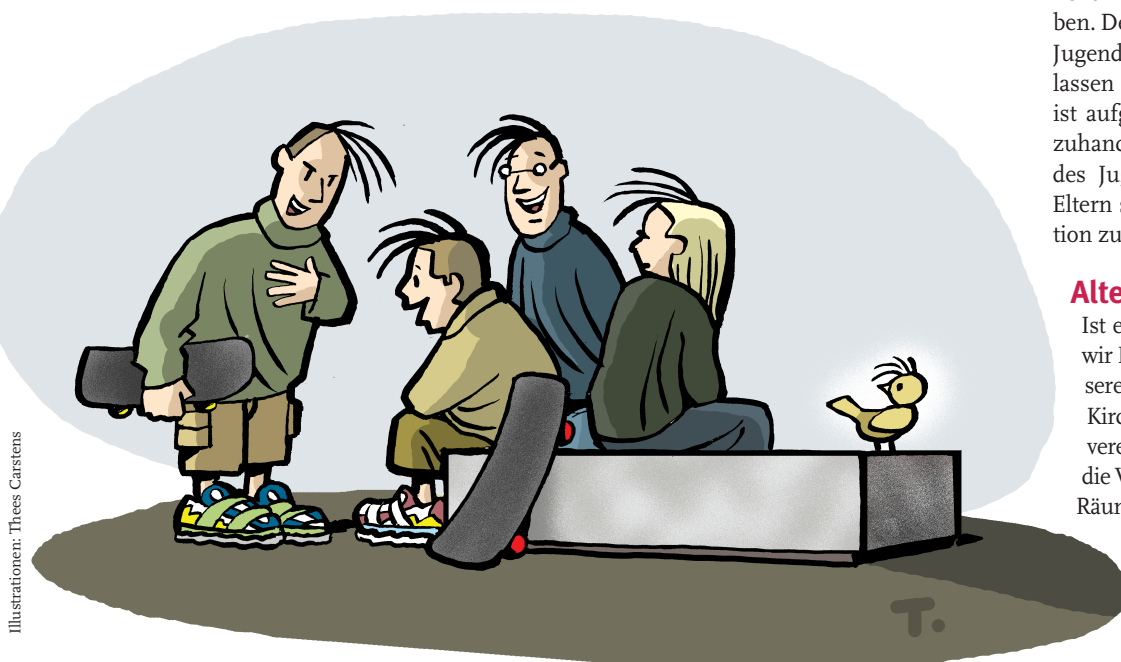
Niemand, denn unsere heranwachsenden Kinder geraten zunehmend außerhalb unserer Kontrolle.

Erklären, diskutieren, abwägen, Kompromisse aushandeln und ein gehöriges Maß Vertrauen – das ist in dieser Zeit das tägliche Brot. Billiger ist es auch nicht zu haben. Denn starre Grenzen darüber, was ein Jugendlicher wann und wo darf und muss, lassen sich nicht aufstellen. Jede Familie ist aufgefordert, ihre eigenen Regeln auszuhandeln (solange sie sich im Rahmen des Jugendschutzgesetzes bewegen) und Eltern sind dazu da, wenn nötig, klar Position zu beziehen und Grenzen zu setzen.

Alternative anbieten

Ist es dann nicht allzu verständlich, dass wir Eltern es am liebsten haben, wenn unsere Kinder ihre Freizeit im CVJM, in der Kirchengemeinde oder in einem Sportverein verbringen? Und genau darin liegt die Verantwortung von uns Erwachsenen: Räume zu schaffen und Angebote zu machen, in denen sich junge Menschen wohl fühlen.

Christina Rosemann ist Dipl.-Sozialpädagogin und lebt in Lüdenscheid.



Illustrationen: Thees Carstens